

## **Erfahrungsbericht: University of Connecticut 2023/2024**

### **Vorbereitung/Formalia**

Nach der Bewerbung und der Zusage im vorausgehenden Oktober bzw. Dezember, folgten einige Vorbereitungstreffen für Heidelberger Studierende, die in den USA insgesamt gehen, bzw. ein Seminar für alle Studierenden aus Baden-Württemberg, die an die UConn gehen. Dort erhält man zum einen noch mehr Informationen und hat Raum für konkrete Fragen, lernt aber auch Amerikaner:innen und Deutsche kennen, die an der UConn waren und aus ihren eigenen Erfahrungen berichten können. Außerdem finden regelmäßige Webinare mit den zuständigen an der UConn statt, wo sie die wichtigsten Infos erklären. Das Ganze wird auch in den ersten beiden Orientierungstagen an der UConn ausführlich besprochen, sodass man keine Angst haben muss, etwas zu verpassen.

Worum man sich allerdings im Vorfeld zwangsläufig kümmern muss, ist das Visum, da sonst keine Einreise möglich ist. Im späten Frühjahr sollte man dann mit der Beantragung des beginnen, was sich aber für mich ganz persönlich als weniger aufwendig herausstellte, als es zuvor dargestellt wurde. Wichtig ist eben nur, die entsprechenden Informationen online aufmerksam zu lesen und den Fragebogen korrekt auszufüllen – das sollte aber insgesamt keine 2 Stunden dauern. Also: Nicht zu viele Gedanken machen! Allerdings ist für das Visum ein Termin beim US-Konsulat in Frankfurt erforderlich, der mit viel Warterei verbunden ist. Hier sollte man sich einen Tag freinehmen.

### **Wohnen**

Ich habe in einem Einzelzimmer in den Northwood Apartments gewohnt, was sehr angenehm war, da man so auch einen Rückzugsort hatte sowie eigenes Bad und eine Küche. Allerdings ist Northwood etwas abgelegener (ca. 25 Minuten zu Fuß / 10 Minuten per Bus/ 10 Minuten per Rad) sowie mit einem Preisaufschlag von ein paar hundert Dollar gegenüber einem klassischen Wohnheim verbunden. Ansonsten unterscheiden sich die Wohnheime vor allem hinsichtlich ihrer Lage, aber nicht so sehr in ihrer Ausstattung, sodass es sinnvoll sein kann eines der zentraleren Wohnheime wie etwa McMahon oder South/Alumni auszusuchen. Man kann in den ersten paar Wochen das Wohnheim dann aber auch noch wechseln.

### **Essen**

Alle Studierenden in Wohnheimen haben einen verpflichtenden Meal-Plan, der ihnen unbegrenzten Einlass in alle Dining Halls ermöglicht, sowie Flexpasses enthält für Kleinigkeiten außerhalb der Dining Halls und um Gäste mit in die Dining Hall zu nehmen. Studierende in Apartments haben keinen eigenen Meal-Plan (da sie ja eine eigene Küche haben), können sich aber relativ günstig Meals in den Dining Halls (sog. „Community Meal Plan“) kaufen. Außerdem hat es sich für mich als sehr praktisch herausgestellt, mich von Freund:innen mit einem regulären Meal-Plan über einen Flexpass in die Dining Hall bringen zu lassen. Typischerweise haben die so viele Flexpasses, dass sie gar nicht über das Semester aufgebraucht werden können. Man selbst kann so enorm viel Geld sparen, ist aber eben auch stärker auf andere angewiesen. Wenn man im Apartment selbst kochen oder auch einfach eine Kleinigkeit kaufen möchte, gibt es in Storrs einen Supermarkt. Lebensmittel sind allerdings merklich teurer als in Deutschland und man bekommt nicht immer, was man will (Stichwort: Brot). Außerdem ist es doch jedes Mal mit etwas Aufwand verbunden, einkaufen zu gehen, sodass ich an einem gewissen Punkt fast nur noch in die Dining Halls bin. Einige Freund:innen von mir haben sich allerdings auch (gegen Gebühr) Lebensmittel in die Apartments liefern lassen, was dann deutlich schneller geht.

Es gibt auf dem Campus eine Reihe von Dining Halls und man kann die täglichen Menüs vorher online ansehen. Meine Lieblings-Dining Hall ist allerdings Towers/Gelfenbein, da sie dort täglich eine große Auswahl und ein nettes Ambiente hatten und es auch nie überfüllt war. Dafür ist diese Dining Hall auch etwas abgelegen.

### **Kurse/Akademisches**

Vor dem Beginn des Semester kann man bereits seine Kurse wählen, was wohl für einige eines der stressigsten und teilweise auch frustrierendsten Erfahrungen im Vorfeld war, da mit sehr viel Unsicherheit und Längerem hin und her verbunden. Allerdings ist diese Sorge völlig unbegründet, da man in den ersten beiden Wochen auf dem Campus, seine Kurse ziemlich flexibel wechseln kann, sodass eigentlich das ganze Prozedere im Vorfeld relativ unwichtig ist.

Die Kurse in den USA unterscheiden sich grundsätzlich von denen in Deutschland: Die Kurse treffen sich häufiger pro Woche und dafür kürzer. Außerdem sind sie deutlich verschulter aufgebaut, was zum einen mit mehr Partizipationsmöglichkeiten in den Kursen selbst, als auch mit mehr wöchentlichen Hausaufgaben einhergeht. Zur Mitte des Semesters gibt es außerdem ein Midterm Exam. All diese Dinge fließen bereits in die Kursnote ein, sodass die Abschlussprüfung deutlich weniger wichtig als in Deutschland ist und konstanter Arbeitseinsatz erforderlich ist.

Die meisten europäischen Studierenden – und auch ich – fanden das Kursniveau im Undergraduate-Bereich dafür deutlich geringer als an ihrer Heimatuniversität und das selbst in höher gelevelten Kursen. Im Graduate-Bereich ist es dagegen mehr mit deutschen Masterkursen vergleichbar. Dadurch hatte ich schon öfter das Gefühl, dass man zwar fleißig sein muss, um die ganzen Abgaben zu meistern, aber dieser Fleiß nicht wirklich in großen Lernfortschritten mündet.

Was mir gut gefallen hat, war die Möglichkeit, ein Independent Study Projekt umzusetzen, wo man sich mit einem Professoren seiner Wahl zusammentut, um etwa eine eigene Seminararbeit zu verfassen oder bei der Forschung zu unterstützen. Das ist auf jeden Fall eine Möglichkeit, die ich regulären Kursen vorziehen würde, wenn man akademisch weiterkommen möchte.

### **Freizeit**

Auf dem Campus gibt es hunderte Clubs & Organizations, sodass wirklich für jedes Interessenfeld etwas dabei ist. In der ersten Woche findet dafür auch eine große Involvement Fair statt, wo sich die Clubs vorstellen und man sicherlich etwas für sich findet. Besonders beliebt war etwa der Outing Club, der Wanderungen und Ausflüge rund um Connecticut und auch weiter entfernt angeboten hat, oder auch das Rec Center, in dem es Einrichtungen und Ausstattung für quasi jede Sportart gibt, die man sich vorstellen kann. Sport ist allgemein ein großes Thema an der UConn, sodass wir gern etwa die Football oder Basketballspiele des Husky-Teams besucht haben (die Karten sind heiß begehrt!).

### **Mobilität**

Storrs ist ziemlich abgelegen und die Distanzen in den USA sind deutlich größer als in Deutschland, wodurch sich das Thema Mobilität schnell als sehr wichtig herausstellte: Einmal pro Stunde führt der Bus 913 zu einer nahegelegenen Mall und nach Hartford. Dort hat man Anschluss an Züge und Greyhound/Peter Pan Busse etwa nach New York, Boston oder Washington D.C.. Die Verbindungen sind allerdings nicht gut aufeinander abgestimmt, sodass sich oft längere Wartezeiten ergeben. Allerdings kann man alle öffentlichen Verkehrsmittel innerhalb Connecticuts mit dem CTPass (muss man nach Ankunft beantragen) kostenlos nutzen. Für Ausflüge in eher ländliche Gegenden oder wenn es mal zügig gehen musste, haben wir auch gerne Uber oder Lyft benutzt, was günstiger ist, als man denkt.

Da die meisten Locals aber ohnehin ein eigenes Auto haben, wird man auch immer wieder von seinen amerikanischen Freund:innen mitgenommen.

Für das Fortkommen auf dem Campus selbst, habe ich mir ein Fahrrad beim Rec Center gemietet, was \$70 für das gesamte Semester gekostet hat. Allerdings habe ich auch etwas abgelegener gewohnt, sodass sich ein Fahrrad je nach Wohnheim vielleicht nicht für jede:n lohnt. Darüber hinaus gibt es auf dem Campus auch ein Bus-System.

### **Reisen/Ausflugziele**

Die drei großen Städte an der Ostküste sind auf jeden Fall eine Reise wert und so ziemlich jeder hat sie mindestens einmal gesehen: Die erhabenen Monumente in Washington D.C., die Vielfalt von New York oder der historische Flair von Boston. Ich selbst war insbesondere in Boston, etwa für Konzerte, Basketballspiele oder Sightseeing. Aber auch Ausflüge nach Philadelphia, New Haven, Chicago, Montreal oder nach Toronto (und dort an die Niagara Fälle) sind zu empfehlen. Wichtig aber vor allem:

Lange im Voraus planen und sich mit anderen zusammentun. Gerade wenn man mit Uber irgendwohin fährt oder in einem Airbnb unterkommen will, sollte man in größeren Gruppen verreisen. Das macht es für alle billiger und macht außerdem mehr Spaß. ;)